

man will. Man sagt, was man will. Zweifel können hier nicht aufkommen.

Die Wahrheit tritt hier so offen zutage, daß, glaube ich, selbst die Polizei gerührt die Augen schließt. Anders kann ich mir die Sicherheit der Frau Schneider nicht erklären.

Sie ist eine mollige Frau. Das Leben und Streben der halben Welt hat sich in scharfer Deutlichkeit seit Jahren vor ihren Augen abgespielt. Ihre grauen Augen, so klein sie sind, sehen stechend objektiv aus, und ich lese den bestätigenden Satz darin: „So ist das Leben, und kann gar nicht anders sein.“ Für Frau Schneider gibt es nichts als ihre Mädchen, die sie ihre „lieben Schäfchen“ nennt, und die ihr bereitwillig den Zins im voraus zahlen.

Also ist Frau Schneiders äußere Existenz von zehn bis fünfzehn Mädchen gesichert und sie leidet keine Not. In ihrer hellen Küche, wo sie auch uns Behaglichkeit bietet, gönnt sie sich manches Gute. „Ich brauche was Stärkendes,“ sagt sie, als hätte sie alle Anstrengung allein zu tragen.

Rasch gebratene Beefsteaks sind recht aktuell bei ihr. Es ist, als sei die Sorge, ihre Schäfchen könnten sich auf der Weide verirren, und was dergleichen Gefahren mehr sind, recht schwächend für sie.

Schäfchen, finde ich, ist ein sehr zärtlicher Vergleich für uns. Ich sehe lauter bunte Stücke, die auf den Treppen sich auf und ab bewegen, manchmal mit, manchmal ohne Begleitung.

Ich bin hierhergezogen, hauptsächlich weil Djemma im